

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

List über List

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Anno 1480 war Georg Emmerich Bürgermeister der Stadt Görlitz in Schlesien. Er ließ daselbst auf seine Kosten eine Nachbildung des heiligen Grabes in Jerusalem aufrichten; ein Werk, das weit und breit berühmt wurde, und noch besteht. Wegen seinem Reichthum nannte man ihn nur den König von Görlitz. Und doch ließ er, als Bürgermeister, einst seine Frau und Tochter durch den Stadtdiener aus der Kirche führen, weil sie mit zu breiten Borten und Bändern auf dem Kopf ins Gotteshaus kamen, was nach der damaigen Kleiderordnung verboten war. Man hielt strenge auf einfache Sitte. H.

List über List.

Hundert Jahr früher, als die Könige David und Salomon in Jerusalem lebten, regierte im Land Egypten ein König, Ramsinitus geheissen. Dieses Königs Reichthum an Geld ist so groß gewesen, daß ihn kein anderer Fürst überbieten konnte. Zur Aufbewahrung dieses Schatzes ließ er ein steinernes Gewölbe erbauen, das mit einer seiner Wände zunächst an die Zimmer seines Schlosses stieß. Der Werkmeister welcher die Bestimmung des Gewölbes merkte, hat aus bösen Absichten dabei Folgendes angestellt. Er richtete einen großen Stein so zu, daß er sich von einem Mann leicht aus der Wand herausnehmen ließ, und den Einschlupf ins Gewölbe verstattete. Kurz nach der Beendigung des Baus besiel den Werkmeister eine tödtliche Krankheit. Da vertraute er seinen zwei Söhnen, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten; er entdeckte ihnen das Kunststück das er bei Erbauung der königlichen Schatzkammer angewandt; gab ihnen die Anweisung und genaue Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, und bedeutete sie, ja immer auf sich acht zu haben, damit sie nicht verdächtig würden. Nach dem Tod des Vaters schoben die Söhne das Werk nicht lange auf; sie giengen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Geld mit fort. So trieben sie es mehrmals. Als nun der König wieder einmal das Gewölbe öffnete, wunderte er sich gewaltig über das sichtbare Schwinden seiner Schätze; wußte aber doch Niemanden Schuld zu geben, da das Siegel an der Thüre unverletzt, und das Gewölbe verschlossen war. Doch da er bei jedem Öffnen die

Schätze immer vermindert sah, denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern, so machte er es also. Er ließ künstliche Fallen oder Schlingen verfertigen, und legte sie um die Geldkisten herum. Da nun die Bursche kamen, wie zuvor, und Einer hineinschlupfte und an eine Kiste ging, wurde er so gleich in der Schlinge gefangen. So wie er seine Noth bemerkte und daß keine Rettung aus der gewaltigen Falle thunlich sei, rief er seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und bief denselben eiligt beizuschlupfen; er verlangte von ihm den Tod, wegen der fürchtbaren Schmerzen, welche die eiserne Spitze der Falle, die tief ins Fleisch giengen, ihm verursachten, und die Glieder förmlich gebrochen hatten, auch solle er ihm dann den Kopf abschneiden und diesen mitnehmen. Damit man den Leichnam nicht erkenne und der Bruder nicht ebenfalls ins Verderben gerathe. Letzterer vollzog auch wirklich das schauderhafte Verlangen des Festgehaltenen; er gab ihm den Tod, raffte den Stein wieder in die Fuge und gieng nach Haus mit dem Kopf des Bruders. Als der König am Tag darauf ins Gemöb trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leib des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge saß, während doch das Gemach unbeschädigt war. In dieser Verlegenheit ließ er den Leichnam des Diebs an der Schloßmauer aufhängen, und stellte Wächter dazu mit dem Befehl, wenn sie Jemand weinen oder weklagen sähen, den sollten sie ertreiben. Bei den Völkern des Alterthums war nämlich der Glaube, daß die Seele des Todten so lange keine Ruhe habe, als der Körper unbestattet bleibe. Deshalb war es für die Verwandten äußerst schreckhaft, Einen der Idrigen unbestattet zu wissen. Auf die Wirkung dieses Glaubens rechnete der König. Er täuschte sich nicht; die Mutter des Getödteten konnte den Kummer, den Leichnam ihres Sohnes ausgehängt zu sehen, nicht überwinden; sie sprach mit dem übriggebliebenen Sohn, und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege. Ja, sie drohte ihm, zum König zu gehen, und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Also bedrängt, wandte derselbe nun folgenden Kunstgriff an. Er holte mehrere Efel, leate ihnen Schläuche voll Wein auf, und trieb die Efel vor sich her, als wenn er einen Weintransport zu besorgen hätte. (Im Morgenland wird heut noch der Wein nicht in Fässern sondern in ledernen Schläuchen verführt.) Als er an die Wache des ausgehängten Todten kam, zog er heimlich das Band auf, welches mehrere Schläuche am Zipfel zusam-

menhielt, so daß der Wein anfang auszulaufen, worüber er alsbald ein klägliches Geschrei erhob. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen herbeikamen, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber der angebliche Eselstreiber sich sehr zornig stellte, und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter freundlich zuredeten, schien er allmählich ruhiger zu werden, und den Zorn abzulegen; zuletzt trieb er die Esel aus dem Weg, und schirrte sie wieder zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch der und jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch Wein zum Geschenk. Nun lagerten sich die Wächter zum Trinken; sie wollten ihn auch dabei haben, wozu er sich nach vielem Reden verstand, und dabilieb. Endlich, als die Soldaten ihm beim Trinken gar schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und vom Schlaf überwältigt. Nun nahm er, da es inzwischen Nacht geworden, den Leichnam des Bruders herunter, und schor auch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte sodann den Leichnam auf die Esel, und trieb sie eilig und still nach Haus.

Als nun den andern Tag dem König gemeldet wurde, der Leichnam des Diebs sey weggekommen, da hat er es sehr schwer empfunden. Er wollte durchaus ausfindig machen, wer in aller Welt so listige Streiche angestellt habe. Zu diesem Zweck ließ er öffentlich verkünden, daß Jedermann sich um die Hand seiner Tochter, einer sehr schönen Prinzessin, bewerben dürfe, und deshalb freien Zutritt zu ihr habe, auch daß derjenige sie zur Frau erhalte, der ihr unter den verschiedenen Lebensabentheuern den klügsten und den sündlichsten Streich zu erzählen wisse. Er hoffte, daß Einer mit der Geschichte vom Schatz und dem Leichnam herausdrücken könnte, und da gebot er der Tochter, denselben sofort festzuhalten, und der Wache zu rufen. — Der Dieb hörte die Verkündigung; er merkte gleich, wo das hinaus wolle, und beschloß, den König noch an List zu übertreffen. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam des Bruders bei der Schulter ab, und nahm ihn unter dem Mantel mit. So gieng er zur Tochter des Königs und da sie ihn ebenso wie die Andern befragte, erzählte er ihr als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der in der Schatzkammer des Königs in eine Falle gerieth, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht, und den aufgehängten

Leichnam seines Bruders fortgenommen habe. Als die Prinzessin dies hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb streckte ihr aber den Arm des Todten hin, worauf sie zugriff, er ließ denselben schnell los, und entwichte zur Thüre hinaus, ehe die erschrockene Prinzessin um Hülfe zu rufen vermochte. Als nun auch dieses dem König hinterbracht worden, fand er sich aufs höchste verwundert über die Schlaueigkeit und Kühnheit dieses Menschen. In seinem Land ließ er nun eine Verkündigung ergehen, daß wenn derselbe sich beim König einstelle, er nicht allein volle Straßlosigkeit, sondern auch die Hand der Prinzessin erhalten werde. Dieser Verkündigung traute der schlaue Mensch, und meldete sich beim König, der ihn auch freundlich empfing, ja ihm die Tochter zur Hausfrau gab und ihn besonders ehrte, als den allergescheidtesten Menschen seines Reichs.

Diese merkwürdige Erzählung berichtet der älteste der weltlichen Geschichtschreiber, Herodot aus Griechenland, er lebte zur Zeit des Hohenpriesters Esra, welcher die Iraeliten aus der babylonischen Gefangenschaft wieder nach Jerusalem führte, was ungefähr 450 Jahre vor Christi Geburt statt hatte. Derselbe Geschichtschreiber meldet ferner, daß unter jenem Könige Ramsesius das Reich Aegyten in guter Verfassung und Blüthe gewesen sey. Anders ward es unter dessen Nachfolger, Cheops geheissen, ein harter, grausamer Fürst. Dieser ließ die großen Pyramiden erbauen. Beständig mußten über hunderttausend Männer frohnden, die alle 3 Monate abgelöst wurden. Diese Abmühung des Volks hat durch 30 Jahre gedauert, wovon 10 Jahre allein zur Herstellung eines Wegs verwendet wurden, um aus weiter Ferne die Steinblöcke herzuschaffen, und 20 Jahre brauchte man, um daraus die noch vorhandenen Pyramiden aufzurichten, bei denen kein einziger Stein unter 30 Fuß ist. Diese Pyramiden wurden einst unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet; die größte ist an 600 Fuß hoch. Man ist heut zu Tag noch nicht im klaren, mit welchen mechanischen Hülfsmitteln diese ungeheuren Bauwerke zu Stand gebracht wurden, und was eigentlich ihr Zweck gewesen sey. Es sind große, vieredrige, allmählich in schiefer Richtung spitz zulaufende Steinfügungen, gewöhnlich an der Grundfläche so breit, wie die ganze Höhe, deren 4 Seiten nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet sind. D.

Die wunderbare Errettung.

Gedenke stets, o Jüngling, daß Vater und Mutter dir die ältesten und besten Freunde sind!